

MITFEINANDER

Amtliche Mitteilung der Pfarre St. Magdalena in Wildon

Ausgabe Nr. 34 Mai 1995 An einem Hausat P.b.b.



50 Jahre Frieden

Seite 2 und 3

50 Jahre Frieden
Pfarrer Josef Wendling

Seite 4 und 5

Lesetip:
"Evanglium Vitae"
von Papst Johannes Paul II.

Pfarrversammlung - Wozu?
Vinzenz Schmer-Galunder

Partnerpfarre

Seite 6 und 7

Zeitgeschehen:
Kirche und Pfarre Wildon als Grundherrschaft
Dr. Gernot Peter Obersteiner

Seite 8 und 9

Jungschar Wildon
Geschichten

Seite 10 und 11

Die Firmlinge
Bischof Johann Weber
Neuigkeiten aus Kirche und Welt
Begräbnisse, Taufen

Seite 12

Termine

Impressum:
MITEINANDER
Alleiniges Kommunikationsmedium der Pfarre Wildon.
Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Pfarrer Josef Wendling, 8410 Wildon, Oberer Markt.
Redaktionsteam: Wilhelm Cernako, Johann Eder, Elisabeth Fuchs, Robert Hammer, Peter Käfer, Johannes Kubelka, Dir. Renate Liebmann, Mag. Gustav Oberdorfer, Vinzenz Schmer-Galunder, Andrea Walter, Marianne Winter. Druck: Druckerei Hebler, Graz - Puntigam

50 Jahre Frieden

Am 8. Mai 1945 ging der 2. Weltkrieg zu Ende. Seitdem ist unser Land vor einem Krieg verschont geblieben. Wenn man bedenkt, daß in diesen 50 Jahren 187 Kriege ausgebrochen sind - so berichtet die „Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung“ der Hamburger Universität - , kann man für diese lange Friedenszeit nur dankbar sein. Haben wir aber wirklich Frieden? Wenn der Friede der Gegensatz von Krieg ist, ja! Das II. Vatikanische Konzil jedoch erklärt: „Der Friede besteht nicht darin, daß kein Krieg ist!“ Was ist also Frieden?

Bild des Friedens

Wir Menschen verstehen und schätzen etwas oft erst dann, wenn wir es verloren haben. So ist es zum Beispiel mit der Gesundheit, mit der Arbeit. So ist es auch mit dem Frieden. Fragen wir deshalb jemanden, der den Unfrieden bis zum bitteren Ende erfahren mußte.

Als vor Weihnachten 1942 die Lage der in Stalingrad eingeschlossenen 6. deutschen Armee immer bedrohlicher wurde, zeichnete der evangelische Pfarrer Dr. Kurt REUBER auf die Rückseite einer russischen Landkarte eine Mutter mit Kind, beide eingehüllt in ein großes Tuch. Er gab dem Bild den Titel: „**Stalingrad Madonna**“. Kurt Reuber geriet bald darauf in russische Kriegsgefangenschaft und starb hinter Stacheldraht. Seine Zeichnung aber kam aus dem Kessel von Stalingrad heraus und wurde unter dem Namen „Stalingrad Madonna“ bekannt.

Um das Bild läuft in großen Druckbuchstaben wie ein Rahmen die Inschrift: „**1942 Weihnachten im Kessel - Festung Stalingrad - Licht - Leben - Liebe**“. Mit Bedacht wählte Kurt Reuber diese Worte und reihte sie aneinander:

„**Festung Stalingrad**“:
Der Inbegriff von Angst, Schrecken, Verlorenheit und



Die Stalingrad-Madonna von Dr Kurt Reuber

Tod; der Krieg in seiner ganzen menschenverachtenden Grausamkeit.

„**Licht - Leben - Liebe**“:
Der Notschrei eines Menschen, der keinen Ausweg mehr sieht; die tiefste Sehnsucht eines Menschen. Jeder Mensch sucht nach Glück. Jeder Mensch möchte leben.

Jeder Mensch will lieben und geliebt werden.

„**Weihnachten und Maria mit dem Kind**“:
Die Erfüllung einer Sehnsucht! In Jesus von Nazareth ist Gott in unsere Geschichte eingetreten. Er hat „Ja“ gesagt zum Menschen. Johannes spricht das in seinem



Evangelium so aus: „Gott hat die Welt so geliebt, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat“ (Joh. 3,16). Ein Gott, der die Fülle des Lebens in sich hat, der die Liebe ist, gibt inmitten einer Welt des Todes und des Hasses Trost und Hoffnung.

Die Stalingrad-Madonna strahlt etwas von dieser Zuversicht aus. Das große, warme Tuch, das Mutter und Kind gleichermaßen einhüllt, schützt beide in der eisigen Kälte des russischen Winters. Ein Bild der Geborgenheit, der Ruhe und des Friedens im Getöse des Krieges. Dieses Bild hielt Kurt Reuber im Kessel von Stalingrad aufrecht. Es ging mit ihm in die Gefangenschaft, aus der es für die meisten Gefangenen kein zurück mehr gab. Es war Licht in der Nacht des Todes.

Schalom - Gottesfrieden

Friede ist mehr als Waffenruhe. Friede meint ein umfassendes Wohlbefinden. Je mehr das Streben nach Glück, das Verlangen nach Liebe und der Hunger nach Leben ihre Erfüllung findet, desto mehr bereitet sich der Friede aus im Leben des einzelnen Menschen in den menschlichen Gesellschaften. Der heilige Augustinus umschreibt Frieden als „Ruhe in der Ordnung“. Die ersten Seiten der Bibel geben uns die Auskunft: Solange der Mensch in Ordnung war, d.h. in der Übereinstimmung mit Gott und der von Gott gegebenen Lebensordnung, herrschte Friede auf Erden. Sobald der Mensch aus dieser Ordnung herausfiel, kam Unfriede in die Welt. Schon auf der nächsten Seite der Bibel lesen wir: „Einer erschlug seinen Bruder aus Neid“. Die Sünde ist der Störefried Nummer eins in der Welt.

Christus - Friedensfürst

Um diesem Störefried das Handwerk zu legen, kam Jesus Christus in die Welt. Der Prophet Jesaja hat ihn als Friedensfürst angekündigt. Israel freilich verstand diese Verheißung in einem verkürzten Sinn. Es erwartete einen Messias, der die römische

Besatzungsmacht aus dem Land vertreiben und das davidische Königreich wiederherstellen wird. Jesus mußte dieses Messiasbild immer wieder richtigstellen.

Vor allem war es Paulus, der die Botschaft der alttestamentlichen Propheten vom messianischen Friedensfürsten weiterentwickelte. Im Epheserbrief lesen wir: „Christus ist unser Friede. Er versöhnte die beiden (Juden und Heiden) durch das Kreuz mit Gott in einem einzigen Leib. Er hat in seiner Person die Feindschaft getötet. Er kam und verkündete den Frieden: Euch, den Fernen, und uns, den Nahen. Durch ihn haben wir beide den einen Zugang zum Vater“ (Eph. 2,14.16f). In diesem „Hohen Lied des Friedens“ leuchtet das Kreuzesopfer Christi als letzte Quelle des Friedens auf. Durch seinen Tod hat Christus die Feindschaft getötet, nicht nur die Feindschaft zwischen Juden und Heiden von damals, sondern überhaupt die Feindschaft, die durch die Sünde zwischen Gott und Mensch und zwischen den Menschen untereinander entstanden ist und immer wieder entsteht.

Der Friede ist ein sehr hohes Gut. Die Sehnsucht nach Frieden ist groß. Warum soll-

te Maria, die wir gerade im Monat Mai als Königin des Friedens verehren, nicht gerade den Frieden von Christus, ihrem Sohn, für uns erbitten? Gewiß ist Jesus Christus der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Er hat sich als Lösegeld hingegeben für alle und so den Frieden verdient (1 Tim 2,5). Als Mutter steht Maria aber zu Jesus Christus in einer besonderen Beziehung. Diese einzigartige Stellung im Geheimnis Christi gibt ihrer Fürsprache eine besondere Macht. Der Friede, den die Engel bei der Geburt Jesu verkündet haben, ist ein endzeitliches Gut. Er wird vollendet, wenn der Herr wiederkommt. Bis dahin ist er nie sicherer Besitz. Er ist immer bedroht: Der Friede im eigenen Herzen, in den menschlichen Gemeinschaften, in der weiten Welt. Die tägliche Erfahrung läßt darüber keinen Zweifel aufkommen. Im Vertrauen auf die Fürbitte Mariens, der Königin des Friedens, rufen wir deshalb:

„Von Gott über Engel und Menschen gestellt, erlebe uns das Heil und den Frieden der Welt“.

Ihr Pfarrer
Josef Wendling

Ich bekenne mich schuldig



„Angeklagter“, sagte der Großinquisitor, „Ihnen wird vorgeworfen, Menschen ermutigt zu haben, Gesetze, Traditionen und Regeln unserer heiligen Religion zu brechen. Was haben Sie dazu zu sagen?“ „Ich bekenne mich schuldig, Euer Ehren“.

„Sie werden beschuldigt, des öfteren in Gesellschaft von Ketzern, Prostituierten, gemeinen Sündern, wucheri-

schen Steuereinnehmern, den kolonialen Eroberern unseres Volkes, kurz, dem Abschaum der Gesellschaft gesehen worden zu sein. Was sagen Sie dazu?“ „Ich bekenne mich schuldig, Euer Ehren“.

„Man wirft Ihnen vor, öffentlich jene kritisiert und gebrandmarkt zu haben, die in der Kirche Gottes an oberste Stelle gesetzt wurden. Was sagen Sie dazu?“ „Schuldig,

Euer Ehren“.

„Schließlich sind Sie angeklagt, die heiligen Lehrsätze unseres Glaubens revidieren, korrigieren und in Frage stellen zu wollen. Was sagen Sie dazu?“ „Ich bekenne mich schuldig, Euer Ehren.“ „Wie heißen Sie, Gefangener?“

„Jesus Christus,
Euer Ehren“.

Evangelium Vitae - Das Evangelium des Lebens

Im Frühjahr dieses Jahres hat Papst Johannes Paul II. persönlich und in schriftlicher Form Stellung zu den Problemen, Gefahren aber auch Freuden und Werten unseres Lebens und unserer heutigen Zeit und Umwelt genommen. Entstanden daraus ist ein Plädoyer für das Leben des einzelnen Menschen und das der Unterdrückten.

So schreibt der Papst:



„Wie es vor einem Jahrhundert die Arbeiterklasse war, die, in ihren fundamentalsten Rechten unterdrückt, von der Kirche mit großem Mut in Schutz genommen wurde, indem diese die heiligen Rechte der Person des Arbeiters herausstellte, so weiß sie sich auch jetzt, wo eine andere Kategorie von Personen in ihren grundlegenden Lebensrechten unter-

drückt wird, verpflichtet, mit unvermindertem Mut den Stimmenlosen Stimme zu sein. Für immer hat sie sich den Ruf des Evangeliums nach dem Schutz der Armen zu eigen gemacht, deren Menschenrechte bedroht, mißachtet und verletzt werden.“

Wurde diese Enzyklika „Evangelium Vitae“ bei der Erscheinung nur kurz und mit den hinlänglich bekannten Reizthemen unserer Gesellschaft in den Medien erwähnt, gibt dieses Buch doch die Möglichkeit, tiefer in die Begründungen der katholischen Kirchen zu ihrer „vordergründig konservativen“ Haltung zu blicken. So stellt die ablehnende Haltung der Kirche zum Beispiel zur Empfängnisverhütung oder Abtreibung aber auch zu Euthanasie einen klaren und eindeutigen Appell zum Schutz des

ungeborenen und scheiden- den Lebens und der Würde der Liebe und der persönlichen Sexualität dar. Nicht gegen, sondern zum Individuum Mensch bekennt sich dieses Werk.

Das „Evangelium Vitae“ - Evangelium des Lebens - Verlag Johann Regner, Graz ist erhältlich im guten Buchhandel und im Pfarramt Wildon.

Leseprobe: Kapitel 58

„Unter allen Verbrechen, die der Mensch gegen das Leben begehen kann, weist die Vornahme der Abtreibung Merkmale auf, die sie besonders schwerwiegend und verwerflich machen. Das II. Vatikanische Konzil bezeichnet sie und die Tötung des Kindes als verabscheuungswürdiges Verbrechen.“

Doch heute hat sich im Gewissen vieler die Wahrnehmung der Schwere des Vergehens nach und nach verdunkelt. Die Billigung der Abtreibung in Gesinnung, Gewohnheit und selbst im Gesetz ist ein bedrückendes Zeichen für eine sehr gefährliche Krise des sittlichen Bewußtseins, das immer weniger imstande ist, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, selbst dann, wenn das Grundrecht auf Leben auf dem Spiel steht. Angesichts einer so ernsten Situation bedarf es mehr den je des Mutes, der Wahrheit ins Gesicht zu schauen und die Dinge beim Namen zu nennen, ohne bequemen Kompromissen oder der Versuchung zur Selbsttäuschung nachzugeben. In diesem Zusammenhang klingt der Tadel des Propheten kategorisch: Weh denen, die das Böse gut und das Gute böse nennen, die die Finsternis zum Licht und das Licht zur Finsternis machen (Jes. 5,20). Gerade in bezug auf die Abtreibung ist die Verbreitung eines zweideutigen Sprachgebrauches festzustellen, wie die Formulierung „Unterbrechung der Schwangerschaft“, die darauf abzielt, deren wirkliche Natur zu verbergen und ihre Schwere in der öffentlichen Meinung abzuschwächen. Vielleicht ist dieses sprachliche Phänomen selber Symptom für ein Unbehagen des Gewissens. Doch kein Wort vermag die Realität der Dinge zu ändern: Die vorsätzliche Abtreibung ist, wie auch immer sie vorgenommen werden mag, die beabsichtigte und direkte Tötung eines menschlichen Geschöpfes in dem zwischen Empfängnis und Geburt liegenden Anfangsstadium seiner Existenz.“

Papst Johannes Paul II.

Pfarrversammlungen - Wozu denn das?

Als vor nunmehr mehr als 25 Jahren der Pfarrgemeinderat ins Leben gerufen wurde, war dies der erste Schritt, um den Pfarrbewohnern die Möglichkeit zu geben, die Geschehnisse ihrer Pfarre mitzubestimmen. Es wurden auf demokratischem Wege und damit unter Mitbestimmung der Bevölkerung (was sogar heute noch nicht in allen Bereichen üblich ist) Vertreter in diese Funktion bestellt. Heute ist das für uns eine Selbstverständlichkeit geworden.

Mit Selbstverständlichkeiten hat es nun so eine eigentümliche Bewandnis auf sich. Sie werden uns so sehr zur Gewohnheit, daß ihnen keine besondere Bedeutung mehr zugesprochen wird. So geschieht es auch mit den Möglichkeiten, die uns das pfarrliche Leben bietet: vieles ist selbstverständlich, wird gern angenommen, aber wenig ist bewußt, was an Arbeit und Aufwand dahinter

steckt oder welche Möglichkeiten der Mitgestaltung geboten werden.

Gerade diese Chance der Mitbestimmung soll uns nicht abhanden kommen. Eine gewisse Wachsamkeit ist hier geboten, vielleicht auch im Lichte so mancher kirchenpolitischer Entscheidungen der letzten Jahre. Das ist eine Verantwortung, die jeder ganz persönlich wahrnehmen soll. Sie können dazu das Gespräch mit dem Pfarrer, den Pfarrgemeinderäten suchen oder einen Leserbrief ans Pfarrblatt senden, Sie können aber auch dazu in der Pfarrgemeindeversammlung ihre Meinung äußern.

Dabei sind vor allem SIE eingeladen, Ihre Meinungen, Anliegen aber auch Beschwerden und Kritik vorzubringen! Sie werden sicher Gehör finden! Sagen Sie, was Sie schon immer der Kirche, dem Pfarrer, dem Pfarrgemeinderat sagen woll-

ten! Nur wenn Sie mitreden, können Ihre Vorstellungen umgesetzt werden.

Wir wollen an diesen Abenden in den einzelnen Gemeinden (Wildon - 22.5., Stocking 23.5., Weiten-dorf 24.5.) aber auch Rechenschaft geben über die Aktivitäten des letzten Jahres, ebenso vorausschauen auf die nächsten Schwerpunkte. Vor allem aber sollen Ihre Anliegen im Mittelpunkt stehen.

Nutzen Sie daher diese Gelegenheit, das kirchliche Leben in Ihrer unmittelbaren Umgebung mitzugestalten. In der großen weiten Weltkirche ist es ohnehin viel schwieriger, etwas zu bewegen. Lassen Sie sich aber auch aus erster Hand informieren, was in Sachen Pfarre wirklich los ist.

*Vinzenz
Schmer-Galunder*



Partnerpfarre

Nach Ostern habe ich unsere Partnerpfarre Ivanovac besucht, um mir ein Bild zu machen, wie weit die Arbeiten an der Gasleitung fortgeschritten sind. Im Frühjahr konnten die Arbeiten noch nicht begonnen werden, da das Grundwasser zu hoch war. Sobald das Grundwasser sinkt, werden die Arbeiten aufgenommen. Die Rohre für die ganze Gasleitung bis in den Ort liegen bereit.

Der Pfarrer hat mir zugesagt, daß eine Gruppe aus Ivanovac zu unserem Pfarrfest kommen wird - sie werden den Festgottesdienst gestalten.

Außerdem hat mir in einem Gespräch der Bischof von Djakovo, Ciril Kos, zugesagt, ebenfalls zum Pfarrfest zu kommen und mit uns den Gottesdienst feiern.

Weitere Informationen folgen.

*Ihr Pfarrer
Josef Wendling*

Pfarrfest Sonntag, 23. Juli 1995



Pfarrversammlung 1994 in Stocking

Kirche und Pfarre Wildon als Grundherrschaft

Beinahe vergessen ist, wie unsere Pfarrgeistlichen im Mittelalter und früher Neuzeit, als es den vor 55 Jahren eingeführten Kirchenbeitrag in seiner heutigen normierten Form noch nicht gab, wirtschaftlich versorgt wurden. Ja, der Pfarrer bzw. Dechant von Wildon war bis zum Jahr 1848, als die Grunduntertänigkeit aufgehoben wurde, Herr über eine kleine Grundherrschaft mit der Pfarre unterstellten Untertanen. Und heute noch spiegeln sich in der Trennung von Kirchen- und Pfarrvermögen alte Rechtsverhältnisse wider.

Als die Pfarre Wildon wohl im späten 12. oder frühen 13. Jahrhundert aus ihrer Mutterpfarre St. Lorenzen am Hengsberg ausgeschieden wurde, erhielt sie als später sogenannte **Pfarrgült** mehrere Grundstücke, Untertanen, Zehente und sonstige Einkünfte als Ausstattungsgut zum Unterhalt der Pfarrgeistlichkeit mit. Der Umfang dieser Gült ist durch mittelalterliche Urkunden und besonders durch Listen seit dem 16. Jahrhundert gut rekonstruierbar. Die Pfarre besaß um die Mitte des 18. Jahrhunderts als Eigengrundstücke mehrere Äcker, Wiesen und Hutweiden im Pfarrgebiet und ein kleines Wäldchen im oststeirischen Edelsbach. Hinzu kamen Teile des weit über die Pfarrgrenzen hinausgreifenden Getreidezehents (eines Sechstels), der Weinzehent von zwei Weingärten am Schloßberg und jene in der Pfarre St. Veit am Vogau, der Hirsesackzehent und die sogenannten Kleinrechte, das waren Naturalabgaben in Form von Gänsen, Kapauen, Hühnern, Eiern und Käse (letzterer auch in Bargeld abgelöst).

Dem Pfarrer waren auch Robotdienste zu leisten, und zwar von neun Untertanen im Amt Matzelsdorf (25 Tage im Jahr Handrobot und 15 Fuh-

ren). Diesen reichte der Pfarrer nach altem Herkommen Frühstück und Jause(jeweils Brot), Mittag- und Nachtmahl (gekochte Speisen), obwohl darauf kein Anspruch bestand. Sämtliche Untertanen der Pfarre wurden am Stifftag, an dem sie ihre Gelddienste für die zur Nutzung überlassenen Grundstücke in die Wirtschaftsgebäude des Pfarrers ablieferten, mit einem Stück Brot und einem Seidl Wein gelabt. Diese Untertanen waren auf das gesamte Pfarrgebiet verteilt und saßen in den heutigen Katastralgemeinden Matzelsdorf, Schönberg, Komberg (sogenanntes Amt Matzelsdorf) sowie Wurzing, Sukdull, Allerheiligen, Stocking und Wildon (sogenanntes Amt Wurzing) - insgesamt 31 Nummern im Urbar, die später durch Abtrennungen noch vermehrt wurden.

Darunter finden sich Zulehensäcker und -wiesen fremder Untertanen, Keuschen, Gärten bis hin zu ganzen sogenannten Heimsitzgründen (ganzen Höfen, etwa vulgo Vältimörtel und der vlg. Thomahannsel in Matzelsdorf, der vlg. Saliterer und der vlg. Hoffeldschuster zu Sukdull und der vlg. Christimandel in Aug). Aber auch die Mautmühle in Sukdull sowie der Hausgarten

des Hirschenwirt (bei der Schule in Wildon) und der gegenüber am Hang gelegene sogenannte Mazerische Garten dienten zum Pfarrhof. Ein eigener Beamter (biswei-

gewidmet war. Aus ihr wurden (wie aus dem Kirchenvermögen heute) die Baumaßnahmen an der Kirche und die Kirchenbeleuchtung bestritten; zwei Kirchenpöpste



Wildon (Steiermark) Pfarrkirche

len der Verwalter der Herrschaft Oberwildon) administrierte dieses Konglomerat aus Gütern und Rechten für den Pfarrer.

Neben der Pfarrgült bestand die **Kirchengült**, die speziell der Kirchenpatronin Maria Magdalena

(meist ein Bürger und ein Bauer aus dem Pfarrsprengel) führten Rechnung darüber. Im Vergleich mit der Pfarrgült hatte die Kirchengült nur mit Abgaben von 3 Untertanen zu rechnen, nämlich von einer Wiese des vlg. Naps zu Afram, zwei Anteilen an der Weitzerischen Wiese in

Sukdull (vgl. Mühlbauer und vlg. Bartl) sowie einem Baumgarten beim vlg. Neuwirth in Karnerhof/Unterhaus. Hiezu traten die Klingelbeutel - und Opferstock-Einnahmen, Kühzinse verschiedener Pfarruntertanen, Erträgnisses aus Stiftungskapitalien sowie fromme Zuwendungen von Pfarrern, Kaplänen, Bürgern und Bauern. Auch der Friedhof bildete einen Bestandteil der Kirchengült, die auch Kirchenfabrik (fabrica ecclesia) genannt wurden und ohne zwingenden Grund und bischöfliche Zustimmung nicht veräußert werden durf-

Pfarrers bei Taufen, Hochzeiten und Begräbnissen, neu geregelt. Die in verschiedene Klassen und Untergruppen eingeteilte Bevölkerung sollte in Hinkunft normierte Gebühren zahlen, doch erblickte der damalige Wildoner Pfarrer Johann Georg Kaufmann darin eine empfindliche Schmälerung seiner durch die herrschende Teuerung ohnehin kärglichen Einkünfte. Sogar das zuständige Kreisamt Marburg bestätigte nach einer Kommission, daß der Pfarrer zu Wildon „einer der ärmsten Seelsorger“ der Gegend sei, dem geholfen werden müsse. In der Tat dürften die Pfründe und Dotationen nicht allzuviel abgeworfen haben, sonst würde auch der Wildoner Pfarrhof in den Jahrzehnten um 1800 nicht dauernd als dem Verfall preisgegeben bezeichnet werden. Erst der grundlegende Neubau in den Jahren um 1850 half diesem Übel ab.

Mit der Aufhebung der Grunduntertänigkeit im Gefolge der Revolution von 1848 verlor neben der Vogteiherrschaft Oberwildon und den umliegenden Herrschaften Schwarzenegg, Freibühel, Weißenegg und St. Georgen auch die Pfarre Wildon ihren Status als Grundherrin. Zu Ende des 19. Jahrhunderts war die Pfarrpfründe Wildon nur mehr mit den pfarrlichen ehemaligen Dominikalgrundstücken, den Erträgen aus angelegten Kapitalien, einer Natursammlung sowie die Stol- und Stiftungsgebühr dotiert. Daraus zogen der Dechant und seine Kapläne im wesentlichen ihren Unterhalt.

*Dr. Gernot Peter
Obersteiner*

Eine Frau kam in das Arbeitszimmer ihres Mannes, eines gelehrten Psychologieprofessors. Er hatte gerade ein Manuskript über das Wesen der Liebe abgeschlossen. Tag und Nacht hatte er daran gearbeitet. „Du kommst mir gerade recht“, sagte er zu seiner Frau, „ich möchte dir gern einige Passagen meines neuen Manuskriptes vorlesen“. Sie nickte. „Lies nur“, sagte sie. Er las - sie schwieg.

Er las wunderbare Passagen über das Wesen der Liebe, über Hingabe und Füreinander-Dasein, über Schenken und Beschenktwerden, über die personale Ausrichtung auf ein Du. Als er das Manu-

skript schloß, sah er sie erwartungsvoll und unsicher an.

„Meisterhaft“, sagte sie, „wirklich meisterhaft! Aber ob du wirklich verstanden hast, was du schreibst? Weiß du, während du lasest, wurde ich immer bedrückter. Du schreibst, wenn Menschen sich lieben, dann werden Worte immer unwesentlicher, Liebe will gelebt werden; der Mensch sehnt sich nicht nach vielen Worten, er sehnt sich nach dem anderen. Das ist es, das!“ Und sie erhob sich und ging langsam zur Tür.

„Was willst du von mir?“ rief er ihr aufgeregt nach. „Dich will ich“, flüsterte sie, „dich!“ Die Tür schloß sich leise.



te. Die Kirchenrechnungen wurden von der Herrschaft Oberwildon als Vogteiherrschaft revidiert.

Im Jahre 1774 wurden von staatlicher Seite auch die **Stolgebühren**, also sozusagen „Aufwandsentschädigungen“ für Handlungen des

Eine Woche ohne Eltern !?!

Urlaub ohne Eltern und wenn es nur eine Woche ist. Das Jungscharlager bietet die Gelegenheit dazu. In der Zeit vom 20.8. bis zum 26.8.1995 fahren wir wieder auf Lager. Wir haben uns in diesem Jahr wieder für die Schutzhütte Scheickl in Langenwang im Mürtal entschieden.

Die Anreise wird mit den Eltern erfolgen, die sich davon überzeugen können, daß ihr Kind gut untergebracht ist. Danach heißt es Abschied nehmen für eine Woche. Die Zeit vergeht bei verschiedenen Spielen, Wanderungen und Wettkämpfen wie im Flug und am Ende sind zwar alle

froh, wenn Sie die Eltern wiedersehen können, aber im Vorjahr waren fast alle der Meinung: Nächstes Jahr bin ich wieder dabei.

Die genauen Informationen erhalten die Kinder bei den Jungscharstunden. Wir bitten sie aber wegen der beschränkten Teilnehmerzahl um eine rasche Anmeldung.



Mensch, ärgere Dich nicht!

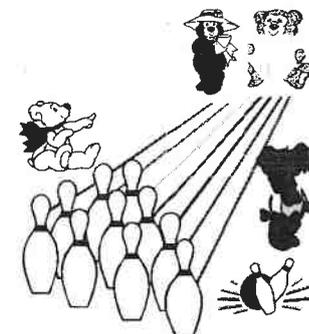
Jedes Jahr kommt eine Vielzahl von neuen Spielen aller Art auf den Markt. Und oft sind sie nach kurzem Gebrauch uninteressant geworden und fristen ihr Leben irgendwo auf dem Dachboden.

Die Jungschar besitzt einige wenige Spiele, die bei den Gruppenstunden (z.B. Quiz) oder auch an verregneten Tagen auf dem Jungscharlager, zum Einsatz kommen. Die Kinder nutzen auch die Möglichkeit, sich die Spiele für daheim auszuborgen, sehr häufig.

Das Budget der Jungschar erlaubt es uns nicht immer, neue Spiele zu kaufen - dies liegt auch gar nicht in unserem Bestreben - aber leider wird durch Abnutzung und ähnliches auch das Vorhandene immer weniger. Wir bitten Sie daher um eine Durchforstung Ihrer Altbestände und vieles, was Ihren Kindern vielleicht nicht mehr interessant erscheint, kann doch für andere wieder ein spannendes Spiel bedeuten. Sollten Sie etwas finden,

was Sie nicht mehr brauchen, so bitten wir Sie, es uns bei einer der Gruppenstunden oder über den Herrn Pfarrer zukommen zu lassen. Die Kinder freuen sich über jedes noch so kleine Spiel.

Wir möchten Ihnen schon im voraus für alle Mühen danken.



Gruppenstunden:

6.Mai

20.Mai

3.Juni

17.Juni

1.Juli

Die Gruppenstunden finden jeweils in der Zeit von 14 bis 16 Uhr in den Räumen der Jungschar (bzw. im Freien) statt. Alle Kinder im schulpflichtigen Alter sind herzlich eingeladen.

Das schwarze Schaf!

Also, es war einmal ein kleines, schwarzes Schaf. Alle anderen Schafe in der Herde waren weiß. Jedenfalls meinten sie, sie wären weiß. Eigentlich sahen sie mehr grau aus. Aber zu dem kleinen Schwarzen sagten sie: „Böh! Du bist aber scheußlich schwarz!“ Und dann war das schwarze Schaf traurig. Es lief fort und versteckte sich. Einmal stellte es sich sogar drei Stunden in einen tiefen Bach. Doch er konnte es auch nicht weiß waschen. Es bekam nur einen Schnupfen von dem kalten Wasser. Da lief es zu einer anderen Herde. Aber da erging es ihm nicht besser. „Böh!“ machten die fremden Schafe. „Habt ihr schon so etwas Schwarzes gesehen? Alle Schafe müssen weiß sein!“

Da dachte das arme Schäfchen, der liebe Gott hätte sich vielleicht bei ihm geirrt mit der schwarzen Farbe. Es wollte zu ihm gehen und ihn bitten, es weiß zu machen wie die anderen Schafe.

Zuerst kam es an das kleine Himmelstor. Der Türhüter wollte es nicht vorüber lassen, weil es so schwarz war. Aber es machte sich ganz klein und schlüpfte an ihm vorbei. Der Türhüter am mittleren Himmelstor hatte Mitleid mit ihm, weil es so schwarz sein mußte. Deshalb ließ er es weitergehen. Aber der Türhüter am letzten, großen Himmelstor, der rief: „Ach, wie

hübsch. Ein schwarzes Schäfchen! Du gefällst mir aber gut!“ Und er führte es zum lieben Gott. Nun bekam das Schäfchen plötzlich Angst. Vielleicht wollte der liebe Gott keine schwarzen Schafe sehen? Seine dünnen Schafsbeine zitterten vor Angst. Doch da rief der freundliche Türhüter: „Wie wunderschön hast du alles gemacht, lieber Himmelsvater! Ist dies nicht ein entzückendes kleines schwarzes Schäfchen? Gewiß hast du es besonders lieb!“

Und der liebe Gott sah das kleine Schwarze an und sagte: „Ja!“ Sonst gar nichts. Aber das Schäfchen war im

gleichen Augenblick so glücklich wie noch nie in seinem Leben. Es sprang zurück zu seiner Herde. „Böh!“ machten die anderen Schafe. „Das häßliche Schwarze ist wieder da!“ Aber das Schäfchen dachte nur daran, daß der liebe Gott es selbst so schwarz gemacht hatte und daß er es lieb hatte und schön fand. Da konnte es nur noch fröhlich sein. „Ja“, sagte es, „ich weiß, in bin schwarz“. Und es fraß sein Gras und war immer freundlich zu den anderen Schafen. Die gewöhnten sich schließlich an ihr schwarzes Brüderchen und ließen es in Ruhe.

Freunde

Wohin willst du?“ fragte der Vater. Benjamin hielt die Türklinke fest. „Raus“, sagte er. „Wohin raus?“ fragte der Vater. „Nur so“, sagte Benjamin. „Und mit wem? Um es klar auszusprechen, ich will nicht daß du mit diesem Josef rumziehst!“ „Warum?“ fragte Benjamin. „Weil er nicht gut für dich ist!“ Benjamin sah den Vater an.

„Du weißt doch selbst, daß dieser Josef ein ... sagen wir, ein geistig zurückgebliebenes Kind ist“, sagte der Vater. „Der Josef ist aber in Ordnung“, sagte Benjamin. „Möglich, aber was kannst du schon von ihm lernen?“ „Ich will doch nichts von ihm lernen“, sagte Benjamin. „Man sollte von jedem, mit dem man umgeht, etwas lernen können!“ Benjamin ließ die Türklinke los.

„Ich lerne von ihm, Schiffchen aus Papier zu falten“, sagte er. „Das konntest du schon mit vier Jahren“. „Ich hatte es aber wieder vergessen“, sagte Benjamin. „Und sonst?“ „Wir laufen rum, sehen uns alles an und so“. „Kannst du das nicht auch mit einem anderen Kind zusammen tun?“ fragte der Vater.

„Doch, aber der Josef sieht

mehr“, sagte er dann. „Was sieht der Josef?“ fragte der Vater. „So Zeug, Blätter und so, Steine. Ganz tolle. Und er weiß, wo Katzen sind. Und sie kommen, wenn er ruft“. „Hm“, sagte der Vater. „Paß mal auf. Es ist im Leben wichtig, daß man sich immer nach oben orientiert.“

„Was heißt das“, fragte Benjamin, „sich nach oben orien-

tieren?“ „Das heißt, daß man sich Freunde suchen soll, zu denen man aufblicken kann. Freunde, von denen man etwas lernen kann. Weil sie vielleicht ein bißchen klüger sind, als man selbst.“

Benjamin blieb lange still. „Aber“, sagte er endlich, „wenn du meinst, daß der Josef dümmer ist als ich, dann ist es doch gut für Josef, daß er mich hat, nicht wahr?“



Die Firmlinge

Einige Zehntausend habe ich schon gefirmt - doch wie soll man sie nennen? Bubben und Mädchen? - Dazu sind sie mit 14 Jahren schon zu groß. Junge Erwachsene? - Dafür sind sie zu jung. Junge Christen? - Sind sie es? Aber: Sind wir es? Christen?

Jedenfalls habe ich ihnen die Hand auf das Haupt gelegt und ein Kreuz auf die Stirn gezeichnet. Und ich bin eigentlich sicher - würde ich noch einige Zehntausend firmen können, diese beiden Zeichen nützen sich nicht ab. Man soll diese Handauflegung nicht ihrer Würde entkleiden, sie nicht alltäglich machen und in unserer Kirche vor allem der Spendung der Sakramente vorbehalten.

Das Kreuzzeichen auf die Stirn gehört zu den wohl schönsten Zeichen ernsthafter Liebe zueinander. Und ich glaube, es ist gut, wenn nicht nur Eltern ihren Kindern dieses Kreuz auf die Stirn zeichnen, sondern es auch Menschen gegenseitig tun, die etwas von der ernsthaften und äußersten Liebe wissen, nämlich der des gekreuzigten Herrn Jesus.

So stehen also nun die Firmlinge da. Etwas verlegen, wo man denn die Hände hintun und welches Gesicht man machen soll. Manchmal hält der eine oder die andere es nicht aus, und sie prusten heraus. Großes Entsetzen beim Firmbegleiter, Steigerung der ernsten Miene des Pfarrers. Naja, schön ist es ja nicht, aber ich verstehe es. Fast immer war es einfach nur Verlegenheit. Und dann gehen meine Gedanken weiter: Ist es vielleicht das letzte Mal, daß

dieser heranwachsende Mensch vom Heiligen berührt wird? Kirchliche Hochzeit wird immer seltener. Bei der Taufe seines Kindes wird er sich vielleicht - sofern Vater - ins Fotografieren flüchten. Dann ist er sozusagen im Dienst und kann sich Pfarrer und Kirche auf Distanz halten. Sofern Mutter - da wird sie vielleicht von einer warmherzigen oder auch nervösen Woge der Sorge um das kleine Baby erfaßt werden, das beim mehr oder weniger kalten Taufwasser zu schreien beginnt. Aber wird dieser Firmling noch einmal ganz direkt und persönlich vom Heiligen angesprochen werden?

Es ist eine ziemlich platte Behauptung: Wer die Jugend hat, der hat auch die Zukunft. Mich stört dabei dieses „hat“ - die schauerlichsten Dinge auf Erden sind von jenen vollbracht worden, die Menschen „haben“ wollten. Und sie haben sie auch gehabt. Als Werkzeuge mißbraucht. Und dann war es keiner.

Ich glaube, besser wäre es, diesen Satz umzudrehen: Wer Zukunft hat, der wird auch Jugend haben; noch besser: der wird die Jugend ans Herz rühren. Beim Firmunterricht kommen wir jedoch ganz schön ins Schwitzen, wenn wir diesen jungen Leuten versichern wollen, die Kirche bringe ihnen Zukunft. Die Optik ist einigermaßen anders. Aber nur die Optik. Die Firmlinge verstehen doch etwas davon, allerdings auf Umwegen: Da gibt es den Firmbegleiter, die Firmbegleiterin. Ganz normale Leute. Und sie geben Zeit, Nerven, Herz her. Mittlerwei-

le hat sich herumgesprochen, daß sie kein Honorar erhalten. Und ein Bischof bekommt von ihnen sehr oft ganz verschämt zu hören: Wissen Sie, am meisten habe ich selber davon gehabt, und nächstes Jahr möchte ich es wieder tun. Junge Leute sind unbestechlich. Sie verstehen da schon etwas: Denen liegt etwas an mir. Das verflixte Alter von 14 ist ja nicht gerade dazu angetan, das Selbstwertgefühl sehr zu steigern. Nicht mehr das herzige Kind, noch nicht der schulterbeklopfte Maturant, die Burschen noch nicht ernstgenommen von den Mädchen und dennoch neugierig beachtet und umgekehrt. Und nicht wenige, in deren Leben eine vielfältige Brutalität ihre Furchen gezogen hat: Prügel und frühe, viel zu frühe Sexualität, streiten-

ihnen auch nicht fremd. Die Beichte vor der Firmung ist ein Dickicht, das man dann besser gleich umgeht. Abgekämpfte Firmbegleiter und Seelsorger meinen, es wäre besser, das Alter der Firmung hinaufzusetzen. Sie könnten sich dann besser entscheiden. Ich habe meine Zweifel, ob es dann wirklich besser wäre. Und außerdem meine ich, daß uns der Herr Jesus zu den Verlorenen und Mühseligen gesandt hat. Das sind weniger die braven Sonntagleute. Und nach der Erstkommunion kommen auch nicht alle. Aber bei der Firmung, da sind sie da. Und wir sollten auch da sein.

Ja, richtig - der Bürgermeister soll hoffentlich wissen, daß die Firmung ein Schicksalstag für seine Gemeinde ist.



de Eltern, sogenannte Respektspersonen mit einem schauerlichen Lebenswandel. Das alles gibt es und noch viel mehr.

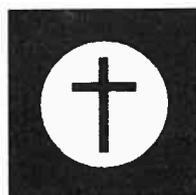
Ich denke doch, daß die Firmlinge merken: Die von der Kirche nehmen mich wichtig. Die Gegenleistung ist meist dürftig. An den Sonntagen vor der Firmung und zumal nach der Firmung ist oft weit und breit von der ganzen Firmgruppe nichts zu sehen. Die Erwägung, bei der erstbesten Gelegenheit aus der Kirche auszutreten, ist

Ich habe es noch nicht erklärt. Eigentlich brauche ich es auch nicht erklären. Eine neue Kanalisierung ist eine gute Sache. Die Anlage eines Sportplatzes und ein Schulhausbau ebenso. Was aber ist so wichtig wie das Ereignis in den Seelen der jungen Leute, daß sie irgendwie mitkriegen, sie seien wertvoller als Gold? Für diese einmalige Würde haben wir einen anderen Namen: Heiliger Geist.

Bischof Johann Weber

Das Sakrament der Taufe empfangen:

Kager Christine, Wildon
 Schmer-Galunder Anna, Weitendorf
 Tscheppe Stefan Michael, Wildon
 Vivori Vanessa, Wildon
 Winter Andreas, Wildon
 Fekonja Michael Karl, Wildon
 Bund Kevin Anton, Afram



Von uns gegangen sind:

Linner Stephanie, Premstätten, 1911
 Dr. Hans Karl Freiding, Wurzing, 1916
 Dr. Franz Frühwirth, Stocking, 1922
 Hutter Josef, Wildon, 1928
 Stumpfl Edith, Wildon, 1950
 Gassner Anna Berta, Wildon, 1919
 Weiß Ferdinand, Wundschuh, 1926
 Trinkler Josef, Afram, 1912
 Donner Hildegard, Werndorf, 1945
 Freiding Rosa, Wurzing, 1927
 Anna Wolf, Ulm, 1918
 Antonenko Stefan, 1939
 Ing. Lotz Walter, Wildon, 1912

Moraltheologe Laun zum Bischof geweiht

Zum Auxiliarbischof Salzburgs wurde am 25. März Pater Dr. Andreas Laun geweiht. Er wolle sich auch für die verantwortlich fühlen, sagte Laun in seiner Ansprache, die nicht oder nicht mehr der Kirche angehören.

Zweite Superintendentin Österreichs

Nach der evangelisch-lutherischen Diözese Burgenland hat nun auch die protestantische Kirchendiözese Salzburg und Tirol mit Mag. Luise Müller eine Frau an ihrer Spitze.

Seligprechungsverfahren für Erzbischof Romero

Vor 15 Jahren wurde Erzbischof Romero in Salvador während eines Gottesdienstes erschossen. Seit vergangenem Jahr läuft das Seligsprechungsverfahren für den „Martyrer der Armen“.

Bischof Johann Weber neuer Vorsitzender der Bischofskonferenz

Am 6. April wurde der steirische Diözesanbischof Johann Weber überraschend zum neuen Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz gewählt, nachdem Erzbischof Hans Hermann Groer auf dieses Amt verzichtet hatte, in das er erst drei Tage zuvor wiedergewählt worden war. Ausschlaggebend für diesen Schritt Groers dürfte der zunehmende auch innerkirchliche Druck auf ihn gewesen sein, nachdem er schwerer Verfehlungen beschuldigt worden war und dazu jede Stellungnahme abgelehnt hatte.

Rom ernennt Schönborn zum Koadjutor Groers

Auch der Vatikan reagiert auf die Causa Groer und ernannte den bisherigen Wiener Weihbischof Dr. Christoph Schönborn zum Erzbischofs-Koadjutor mit dem Recht auf Nachfolge in das Amt des Erzbischofs. Schönborn ist 50 Jahre alt, Dominikaner und renommierter Theologe. Er wirkte zuletzt an der Redaktion des Katechismus der katholischen Kirche mit.

Ein Aufruf zur Wiederbesinnung auf die Bescheidenheit

war thematischer Schwerpunkt des Osterbriefes unseres Diözesanbischofs. Weber verglich Macht, Karriere, Luxus und das Streben nach immer mehr Geld mit wild gewordenen Pferden, die mit unserem Lebenswagen davongaloppieren.

Gestohlener Altarflügel aus der Steiermark in Italien aufgetaucht

Die beiden Seitenflügel des Altars der Pfarrkirche Köflach waren vor über acht Jahren gestohlen worden. Dieser Tage konnten Teile der gestohlenen Kunstwerke aus der spätgotischen Zeit in Italien sichergestellt werden. Sie werden nach restauratorischer Behandlung nach Köflach zurückkehren.

2334 Laientheologen im kirchlichen Dienst

Etwa doppelt so viele Laientheologen wie vor zehn Jahren gibt es 1995 in Österreich. 70 Prozent von ihnen erteilen derzeit Religionsunterricht.

TERMINE

Erstkommunion:	28. Mai 1995	10 Uhr	Pfarrkirche Wildon
Firmung:	18. Juni 1995	10 Uhr	Pfarrkirche St. Georgen/Stiefing
Pfarrwallfahrt nach			
Osterwitz:	05. Juni 1995	9 Uhr 30 10 Uhr	Prozession vom Halmwirt zur Kirche Gottesdienst in der Wallfahrtskirche

Bittprozessionen und Pfarrversammlungen:

22. Mai 1995	Wildon	19 Uhr 20 Uhr	Kapelle Unterhaus - Messe anschließend Prozession und Pfarrversammlung im Gasthaus Strohmeier
23. Mai 1995	Stocking	19 Uhr 20 Uhr	Kapelle Afram - Messe anschließend Prozession und Pfarrversammlung im Gasthaus Heger-Uhl
24. Mai 1995	Weitendorf	19 Uhr 20 Uhr	Kapelle Weitendorf - Messe anschließend Prozession und Pfarrversammlung im Gasthaus Zöhler
23. Juli 1995	Pfarrfest in Wildon		

Chorgemeinschaft der Musikschule Wildon

KRÖNUNGSMESSE



Kirchenkonzert

Sonntag, 21. Mai 1995

Beginn: 19 Uhr 30

Pfarrkirche Wildon

von W.A. Mozart

und Werken von Michael Hayden

Mitwirkende:

Chorgemeinschaft Wildon

Instrumentalensemble Graz

Gesamtleitung:
Johann Assinger